

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 25 (1922)

Artikel: In Luganos Bann
Autor: Fässler, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IN LUGANOS BANN.

Wanderblätter von Oskar Fässler.

Al Montaccio, 10. Juni 1921, mittags.

In Taverne habe ich gestern Abend — von Santa Maria am Lukmanier durch das Pioratal nach Ambri gewandert, dann von der Gotthardbahn mitgenommen — noch ein Bißchen zu marschieren begonnen und im kleinen Manno im Vedeggialt genächtigt — so recht auf Geratewohl, belohnt durch einige lustige Romantik der Unterkunft und Gesellschaft. Die ländliche Wirtin, Kinder, ein Haußerer. Im Schlafzimmer, dessen Plättliboden allen verweichlenden Umgang mit Teppichen von sich ferne hielt, öffnete sich eines der Fenster auf ein Ziegeldach, aber der Kater Murr von Manno hat mich nicht mit seinem Besuch gewürdigt, oder ich habe ihn verschlafen. Dafür Sonnenaufgangsgenuss vom Bett unter der Balkendecke aus; durchs andere Fenster Blick auf einen von der Morgensonne liebenvoll vergoldeten Brennholzaufen in einem Rundbogen. Auf herrlichem Fußweg wanderte ich zunächst unter den Bäumen hin nach dem davon benannten Bosco, auf einem Fahrsträßchen immer weiter hinauf nach Cademario. Ich sah weitere grüne Halde ob mir und strebte, neu gestärkt durch das gute alte Weiblein im Ristorante zu Cademario, hier herauf zu einer der Kuppen, welche den Malcantone vom Tal des Vedeggio scheiden. Montaccio heißt dieser höchste Punkt, von dem eine weiße Kapelle in die Weiten schaut, und in Einsamkeit faulenze ich seit über einer Stunde systematisch am Platz herum. Als ein Häuflein Menschentum liege ich zwischen Stauden, Farn und Bäumen und meine Habe um mich herum. Ich habe mittagsgemahlzeit und stelle aus der Karte fest, daß ich genau so hoch liege, als der Monte Brè steht.

Es schnauft aber keine Drahtseilbahn zu mir herauf und dem blühenden Ginster um mich herum. Ein paar schneeweise Kurantsommerhosen, denen ich unmittelbar unter meiner Kuppe in der herrlichen Wildnis begegnet bin, haben sich verzogen; ich bin der Einzige, der zur Stunde da oben lebt und regiert. Doch fürchten mich guten Kerl nicht einmal die Eidechsen, die unterwegs am Baumstamm da drüben Station machen und meinen Rucksack betrachten, vielleicht auch mir selber die Ehre geben. Sie scheinen zur Resolution gekommen zu sein, von mir sei irgendeine die Umgegend störende Tathandlung überhaupt nicht zu erwarten. Geraschel im Laub, Insektengesumm, Vogelgezwitscher, Rauschen der Blätter — es ist ein Ferienmärchen in der Wirklichkeit. Nun aus der Tiefe das Rollen eines Gotthardzuges. Er fährt zu den Luganesen da unten, die nun wohl insgesamt bei Tische sitzen. Es ist einem, man müßte ihnen auf die Teller schauen können. Die Wasser ihrer Bucht sind meergrün im Sonnlicht, braunviolett im Schatten des Berges. Rechts in der Tiefe der Seearm von Agno. Silberhelles Sommergewölk über einigen der Berghäupter. Dörfer, Kirchen, Kapellen, Häuser auf allen Höhen und in den Tiefen. Es überrieselt mich: wie unerhört schön es ist da droben in dieser meiner einsamen Sommermittagsstunde.

Lugano, abends.

Aranno hat heute Nachmittag meine erste weitere Station nach dem Montaccio gelautet und das ging zu nach dem Bibelwort: „Auf daß erfüllt ward.“ Denn von einem früheren Ausflug in den Malcantone, bei dem ich von Arosio auf der andern Talseite wandernd abgestiegen bin nach Magliaso, ist mir das Dörfchen Aranno auf seinem Bergauszug lockend brennend geblieben im Herzen, und nun löste ich von mir selber das Versprechen einstigen Besuches des malerischen Nestes ein, das ich mir selbst gegeben. Unvergeßlich klebt der Ort auf seinem Hang und Vorsprung ob dem tiefen Tobel der Magliasina. Seine weithin gesichtige Lage war mir vielleicht noch etwas eindrucksvoller, als sie es ohnehin sein muß, weil ich, um dorthin zu kommen, mich schließlich hatte herausarbeiten müssen aus einer wahren Wildnis von Gebüsch, Gestrüpp, Kraut und Blumen, die den Raum zwischen dem Montaccio und der etwas niedrigeren Kuppe des San Bernardo erfüllt und Botaniker wohl auf Stunden im Studienbann festhalten könnte. Das innere Bild dieses herrlichen Kräuterwaldes, durch den ich getappt, begleitete mich und meinen nach-

gerade glänzend gerechtfertigten Durst zur Tranksame in Aranno. Großmutter und Enkelin in dämmерndem Gemach. Die Alte auf ihrem Stuhl neben dem Herdfeuer die leitende Instanz; die Kleine mit ihren feuerroten Strümpfen das vollziehende Organ, voller aufmerksamer Ernsthaftigkeit in der Erfüllung ihrer Aufgabe, zumal, als sie mit einem Drückli herankam, um auf die bereinigte Zeche herauszugeben. Nachträglich tauchten auch die Eltern der Kleinen, von der Feldarbeit herkommend, auf, und der Mann führte sich gleich mit seinem beim Bau der Toggenburgbahn erworbenen Schwizerdütsch ein, prophezeite auch, derweil draußen noch die grelle Sonne lag, mit Bestimmtheit einen abendlichen Gewitterregen, womit er Recht bekommen hat.

Doch mir war's vergönnt, zuvor noch die Schönheit der Wanderung um den Berg herum von Aranno nach Vernate voll zu genießen. Auf glattem Fahrsträßchen marschiert es sich völlig anstrengungslos fast allzeit ebenhin; das Örtchen Iseo gliedert die Strecke. Es ist der Malcantone, den man durchwandert und übersehaut; das große graue Tobel der Magliasina; am jenseitigen Hange eine Reihe malerischer Dörfer: Breno, Miglieglia, Novaggio, Curio, Pura. Hoch im Hintergrund lagert beherrschend der Tamaro, der hart an die zweitausend Meter heranrückt. Von seiner ernsten Berglandschaft mit Matten und Wiesen sinkt sich das Gelände mäßig bis zu den üppigen und lachenden Fluren und Kulturen zwischen dem Seearm von Agno und seinem Sondersack von Ponte Tresa hinter dem Sassoalto, den nur eine flußbreite Enge mit dem Hauptgewässer verbindet. Vor Vernate schwenkt unser Höhensträßchen energisch um die Kuppe herum und verschiebt damit die Aussicht. Ober- und Mittellauf der Magliasina mit ihrem Tal werden zurückgelassen, die Mündungsebene des Flüßchens breitet sich zu Füßen aus, dann der obere Teil des Seearms von Agno; Porto Ceresio blitzt südwärts auf, die Häuserreihe von Brusino Arsizio; ostwärts schweift der Blick über den See von Muzzano zur Bucht von Lugano. Die Collina d'Oro und der Salvatore beherrschen nun das Bild.

In Vernate war der leichte Gewitterregen, den der Wirt zu Aranno vorausgesagt, vorüber. Wie hätte er sich unterstehen können, mich bis zur Schwelle der Osteria des Sole zu belästigen? So trocknete ich dort in der leeren Bahn für die Bocciaspieler den Schirm, genoß die herrliche Frische der Luft, die traumhafte Schönheit der wieder sonnüberstrahlten Landschaft und die muntere Auszeichnung, das Unterhaltungsobjekt einer Dreijährigen mit unerhört schwarzen Kirschenaugen darzustellen. Wenn die so bleiben: Jungburschen Vernates von dann, die müssen euch gefährlich werden! Ich bin jetzt noch unverbrannt davon gekommen, und über Agno, Muzzano, Biogno, Cortivalle hieher nach Lugano gewandert.

Montagnola, 11. Juni, abends.

Wenn Einer am Morgen in Lugano auf dem Markt als bloßer müßiger Besucher den für den Betrieb nützlichen Leuten den Platz versperrt, dann den Rest des Vormittags und einen Teil des Nachmittags mit einem Ausflug nach Gandria verplempert hat und an selbigem Tage nur noch so weit gekommen ist als neu konstituierter Fußgänger, daß er in Montagnola übernachten muß: so hat der selbige keine Aussicht, mit solchen Daten irgend einen vorangegangenen Rekord der Behendigkeit zu schlagen. Es tut's aber auch so — und „er sahe, daß es gut war“. Ob man als Nachtstuer in Lugano, wenn man einmal am Seerand auftaucht, nach Gandria will oder eigentlich nicht will: das macht kaum einen Unterschied aus. Ist man schon drei- oder viermal in Gandria gewesen, so ist man eben vielleicht zu seinem Erstaunen auf einmal zum fünftenmal dort, denn Gandria gehört zu Lugano, wie der Haasenstein zum Vogler. Seitdem auch die Motorboote den Betrieb dorthin unterhalten, ist Gandria noch mehr Schicksal denn je. Die junge Frau am Gestade, neben Ihm, lispielt: Gandria; das alte Ehepaar will nach Gandria; ist aber einmal ein Tourist nicht im Begriffe, nach Gandria zu gehen, so kommt er von dort. Nur der Salvatore kann

als Wort in der Luganeser Touristensprache etwa noch mit Gandria in Wettbewerb treten. Aber wenn man sich auf dem Motorschiff ein Bißchen selber ironisiert, daß man meint, ohne Gandria nicht leben zu können, so freut man sich doch ganz einfach, am Sasso vorbeifahrend und an das Ortchen heranrückend, daß man nicht blasiert gewesen und wiedergekommen ist. Denn Gandria ist lieb und lustig und schön, und da heißt keine Maus einen Faden ab.

Das Schiffli landet sozusagen unmittelbar unter einer Wirtschaftsterrasse; wer über einen gut angenäherten Rockhalter verfügt, kann sich an ihm gleich auf die Terrasse hinaufheben lassen. Und wer Gandria kennt, erspart sich dann alle Schamgefühle und bleibt einfach sitzen, bis er aus dem oder jenem Grund wieder fort muß. Er hat den herrlichen See vor, die Küche hinter sich; kann sich vom Platz aus vom Gewinkel Gandrias, in Verbindung mit der Anfahrt, das so ziemlich zureichende Bild machen; braucht überhaupt nichts weiter und ist als Subjekt und Objekt auf seiner Terrasse restlos glücklich. Vom See aus wird er nicht gerade wegen seiner selbst, aber wegen der malerischen Häuser um ihn herum, von Ihm oder von Ihr oder von Beiden mitphotographiert. Sitzt er allein auf der Terrasse, so duselt er beglückt vor sich hin und fängt schier an zu spinnen, wie ein befriedigtes Kätzlein; ist er aktiven Geblüts, so beschreibt er Ansichtskarten und stärkt daran seinen Altruismus; kommen auch noch andere Leute auf die Terrasse, so nimmt er etwas Haltung an. Er konstatiert, daß Gandria unverwüstlich beliebt ist bei Liebespaaren, und daß es um solche, auch wenn sie immer neue Leute sind, immer die alte Sache ist, wenn man dieses unduftige, rohe Wort in diesem Falle brauchen kann. Er gesteht sich als ehrlicher Mann, daß der Seearm von Porlezza tatsächlich etwa so blau ist, wie ihn die Farbkiste der Ansichtskartenmaler hergibt, und wird immer seliger. Mit wilder Kraftanstrengung reißt er sich schließlich von Gandria los, sucht durch all das malerische Gewinkel den Weg nach Lugano zurück, bleibt bei der „Elvezia“ noch eine Stunde kleben, wird vom Motorboot nach Lugano geschleppt und ist dort bereit, mit Jedermann Händel anzufangen, der sich über Gandria und seine Volkstümlichkeit auch nur im Leisesten lustig zu machen Neigung haben sollte.

Wie es so des reuigen Wandermenschen Art ist: wenn er lang herumgesessen ist, zieht er mächtig aus, und wer ihn so sieht, möchte meinen, so sei er immer. So fing ich mit dem verspäteten Marsch auf die Collina d’Oro an; aber ich merkte bald, daß die Hitze Mäßigung erzwänge. Und welcher Unsinn: pressieren inmitten solcher Herrlichkeit? Ja — Goldener Hügel: so mutete er an im Abendleuchten. Mit der Höhenkette des San Salvatore und seiner Fortsetzung südwärts und mit der Ebene zwischen jenem höheren Kamm und ihr füllt die Collina d’Oro den ganzen Raum zwischen dem Hauptarm des Lagonersees, nach Capolago hinunter, und dem Arm von Agno aus; sie ist eine Schönheitenfülle für sich, mit Dörfchen, Wiesen und Äckern, Waldschatthen und strahlender Helle, Aufblicken und Tiefblicken, strotzend von Anmut, Lieblichkeit und Großheit der Bilder, die sich von dem langgestreckten Hügelzug und an ihm selbst eröffnen. Ich marschierte ein Stück weit hinter einem heimkehrenden Heuwagen und schmarotzte von dem Schatten, den er mir in knarrender Güte bot. Des Landwirts und Wagenführers Töchterchen wollte auf das Heu. An der dafür gepolsterten Stelle, auch einer Collina d’Oro, schob der Vater die Kleine mit ihrem arg verschobenen Röcklein auf das weiche Lager hinauf. Stolz und ernst thronte sie dann auf dem Vehikel, niederschauend auf den mit der Heugabel dem Wagen etwas nachhelfenden größeren Brüder und auf dem fremden Wandersmann, der beinebens angefangen hatte, nach Gasthaus und Möglichkeit des Nachtlagers auszuschauen.

Und da bin ich nun: im Belvedere zu Montagnola, nach dem Pranzo des beschaulichen Abendsitzes beflissen auf der Terrasse mit ihrem Prachtsblick auf den Seearm von Agno, die Höhen des Malcantone, Maglias: Die Bergkämme heben sich messerscharf vom Himmel ab. Über das grüne Kleinzeug von Hügeln und Gratbergen schaut ein ungeheures Firmassiv herüber: der Monte Rosa. Laß Dich aus der Ferne verehren, Großberg; siehe, meine Bergschuhe

sind unwürdig, Deine schimmernde Höhenwelt zu betreten; um Kerle, wie du Einer bist, kann ich nur gelegentlich ein Bißchen herumkrabbeln, und jetzo, wie du siehst, bin ich ganz und gar dem Tessin verfallen. Weiß der Himmel, wie ich von da wieder fortkomme!

Agra, 12. Juni, vormittags.

Jeder Tag ist mir Wanderer Festtag gewesen in der letzten Woche; ich bin erstaunt und gerührt, daß der heutige Sonntag es zu stande bringt, in seiner wolkenlosen Klarheit in meiner Stimmung noch eine Gipfelung zu schaffen. Das fing am Morgen früh drunten im Schlafzimmer zu Montagnola an, mit der Ausschau auf die herrliche Landschaft, die durch einen hohen Baum wahrhaft künstlerisch gegliedert war. Und nun bin ich über den Kamm der Collina d’Oro von Montagnola herauf völlig herübergewandert und erlebe Agra wie das Geschenk eines holden Gedichtes. Das war zunächst die zauberische Stunde droben auf dem mauerumschlossenen Rasenplatz vor der alten Kirche von Agra, am Eingang zum Dorf, ein Stück oberhalb des Fahrsträßchens. Es war Gottesdienst drin in dieser stillen Morgenstunde. Man sang, ohne Orgelbegleitung, in dem hohen Raum, dessen Pforte völlig offenstand. Kerzenlicht vor dem Altar, sonst ein Dämmerdunkel. Bei mir draußen auf dem Rasen aber der Ausblick in sonniges grünes Bergland. Still das Dörfchen zu Füßen; nicht einmal Hennengecker und Hähnchenkrähen zu hören. Höhenketten hinaus in die Ferne, bis dorthin, wo wohl die letzten höheren Hänge der Alpen zur oberitalienischen Ebene abfallen. Ein Stück Lagonersee — es muß gegen die Bucht von Porto Ceresio hin sein — guckt in sattestem Blau aus der Tiefe herauf; ein Roccolotürmchen auf einer Kuppe vor der Senke zum See. Aus der dunklen Kirche heraus der Gesang der Gemeinde: Frauen- und Kinderstimmen vor allem. Immer wiederholt dasselbe Auf und Nieder von Tonfolgen, und doch nicht monoton erscheinend, denn dieser Gesang war so unvergleichlich verwoben mit der ganzen Stimmung der Stunde. Ein Alt, wie eine Glocke; wie eine Taube kam der Klang aus dem Kirchendämmer heraus und schwebte in die blaue Ferne. Worte des Kuraten zuletzt, Anschlagen der Kirchenglocke, die Feier war zu Ende. Die Frauen, die Mädchen, Kinder, wenige Männer dabei, schritten die Treppe gegen das Dorf hinunter. Wieder Stille rundum und die Klarheit aller Nähe und aller Fernen. Wie aber hab’ ich von daheim ein Erinnern, das sich einmischt in diese Morgenstimmung in italienischem Land, anderer Herkunft ist und doch sie nicht umfärbt? Auf einmal durchzuckt es mich: so ist der Sonntag und ist der stille Auslug in reine Ferne auf Bildchen Ludwig Richters. Die sind doch erzdeutsch und nichts Fremdes ist in ihnen? Oder ist’s am Ende doch nicht so, ist auch Richters italienische Zeit in seinen deutschen Gebilden, ist überhaupt die stille Schönheit in seinen landschaftlichen Visionen ein übernationales Weltgut?

Immer noch im Dorf Agra. Im Garten der Post-Wirtschaft: Blumen rechts, Blumen links, der Alte in der Mitte. Alles ist nett und gut in Agra. „Posta Chiusa“ steht angeschrieben. Aber hat mir nicht das Postfräulein, prangend in Jugend und feuerroter Sonntagsbluse, doch die Francobolli, die mir fehlten, über die Straße herüber in den Garten gebracht und damit meinen Weitermarsch erleichtert, indem ich nun ein Bündel Ansichtskarten dem Briefeinwurfrachen überlassen kann? Ha, eine Bureaucratin, in deren Herz die Verlederung des Prinzips nicht eingezogen ist und die in Güte den besonderen Fall besonders behandelt! Werde Dir, schönes Postfräulein in Agra, der Netteste der Agrarier zu teil und mögest Du dann Kinder haben, artig wie Du, und einen Alt darunter: Nachfolgeschaft von dem droben in der Kirche!

Bissone, abends.

Draußen beim „Deutschen Haus“, dem Sanatorium etwas südlich von Agra, war die Höhenlinie der Collina d’Oro zu Ende. Nach irgend einer Seite, auf irgend einem Wege, galt es, abzusteigen in die Tiefe. Mich lockte die steile Waldflanke unmittelbar gegen den See hin, und so habe ich diesen bei Roncone in stiller Einsamkeit erreicht, nicht ohne meine vielbewährte Fertigkeit in achtlosem Abkommen vom Pfad wieder einmal zu erweisen. Das letzte Stück

des Abstieges in der prachtvollen grünen Wildnis legte ich mit anmaßendem Gerumpel im Geröll des ausgetrockneten Bachbettes zurück; boshhaft lächelnd kam unten der verlorene Pfad von rechts her im Gebüsch hervor und meinte, ich hätte es bequemer haben können. Ruhvoll schattiges Mittagslager am Waldrand. Der Rucksack fördert seine Eingeweide zutage. Landjäger, appenzellischer Instruktion, sehen erstaunt, wie weit ab sie gekommen sind vom Ländchen unter dem Alpstein bei all dem „Ui“ und dem „Ai“, das sie in den Tagen der Reise über sich ergehen lassen mußten. Der sonnendurchflimmerte Waldhang zur Seite, der mir eine Weile Problem gewesen, war wieder reine Schönheit geworden, ein Sommermärchen. Über der Wiese drüben, wo die blauen Wasser herüberleuchteten, wußte ich die Uferstraße, auf der sich's nun durch Stunden auch für berufsmäßige Pfadverfehler so sicher marschieren ließe wie zwischen zwei Seilen. See zur Rechten, Berg zur Linken, eben hin: — das mußte ich ohne Zwischenfall tadellos leisten können.

— Und hab's getan. An Casoro vorbei, vorüber an Figino. Völlig geschlossene Landhäuser in den schönsten Gärten; europäische Wohnungsnot, springst du dem Unfug nicht in die Augen? Kann man Niemand da hineintun? Mich zum Beispiel? Vorläufig und in Gewärtigung lagerte ich mich dann vor einem Grotto unter schattigen Bäumen. Am schönsten waren einige Lagerungen auf dem Rasen am Gestade, an stillen Winkeln der einsamen grünen Küste. Einmal Frauenlachen und Plätschern drüben an kleiner Bucht, leuchtend-rote Badehäubchen. Dann ging's ums scharfe Eck herum: Morcote war herangerückt. Natürlich wird zur Kirche hinaufgestiegen und ihren edlen Zypressen. Da kulminiert doch wohl das Italienische auf Schweizerboden. Ein merkwürdiger Baum, die Zypresse. Ist es, wenn man, an ihrem Fuß gelagert, zu ihr aufblickt, nicht, als sähe man einen steilen Waldhang in den Bergen hinauf? An einer der Kehren der prachtvoll angelegten Treppe zur Kirche hinauf entsprudelt Wasser einer kleinen Brunnenanlage. Eine Stiftungstafel: *Amante d'ogni util cosa — Luigi Isella — Al Commune di Morcote.* „Liebhaber alles dessen, was nützen kann“: ein freundliches Motto, namentlich wenn die Utilità gelegentlich auch so freundlich-poetisch gemeint ist, wie in diesem Anbieten erfrischenden Wassers an die Leute, welche in heißer Stunde die lange Treppe heraufstrebten. Denn dem Nützlichen stehen auch Blumenranken wohl an.

Bei Melide bin ich noch über den Straßen- und Bahndamm marschiert; hier in Bissone aber habe ich Quartier genommen, im schlicht-gemütlichen „Pesce“ neben der Kirche. Ich passe, wenn nicht zur Kirche, so doch zum „Fisch“, wo ich ohne Gefährdung höherer Platzusancen nach dem ziemlich ausgiebigen Marsch an heißem Tage es mir so bequem machen darf, als ich irgend will. Einen Moment freilich fühlte ich Skrupel in mir aufsteigen: als ein paar ländliche Schöne in den Raum eintraten, insgeheim ihr Nasstüchlein herausnahmen, sich rasch die staubigen Schuhe etwas abzuwischen. Ein ländlicher Kavalier war bei ihnen; hatte offenbar ein Schöpplein übers Maß geladen und gehörte zur unglücklichen Rasse derer, die dadurch nicht beweglicher und sieghafter werden. Zwei andere elegantere und gewandtere Jünglinge haben die Sachlage durchschaut, haben das Feld erobert und beherrschen es. Der ländliche Bursche aber sitzt im andern Lokal einsam an einem Tisch, betrübt den Kopf in den Händen, und kann das Kichern der wankelmütigen Schönen hören im Saal. Ja, Wertgeschätzter, so sind sie.... Trösten wir uns! Es gibt noch mehr Fischlein außerhalb des „Pesce“....

Maroggia, 13. Juni, nachmittags.

Ich verwahre mich dagegen, daß ich es etwa nur von Bissone hierher nach Maroggia gebracht hätte, von einer Bahnhestation zur nächstanschließenden. Dazwischen liegt für mich nun vielmehr ein Besuch des schönen Val Mara, das hinter dem Monte Caprino sich gegen das italienische Grenzland mit Lanzo d'Intelvi hinaufzieht und hier unten, um Maroggia, gegen den Seearm von Capolago und die Gotthardbahn sich öffnet. Arogno ist das noch auf Schweizergebiet hochgelegene Dorf, zu dem zwei Sträßchen hinaufführen, das eine rechts, das andere — über Rovio — links der Mara, des Tal-

flüßchens. Auf dem erstenen bin ich am Morgen nach Arogno hinaufmarschiert, auf dem Großteil der Strecke unter köstlichem grün-goldenem Blätterdom. Erst ziemlich in der Nähe des Dorfes holte mich das Pöstli, dem ich drunter vorausgekommen, wieder ein. Die Straße auf der anderen Talseite hat weniger Schatten, dafür mehr Aussicht; auf ihr marschierte ich von Arogno wieder das Tal heraus, anmutigen Wiesenhangen entlang, auf denen man fleißig am Heuen war, etwa ein kleines Waldtobel querend. Drobene aber Arogno: Welch' köstliches Dörfchen auf der Wiesenterrasse unter den Felsen der Costa di Creccio am Südhang der Sighignola! Kein anderes ist im Tal; denn Rovios Gesicht, das hinaufschaut zum Generoso, ist schon nicht mehr der Mara zugekehrt. Arogno hat die Wege des Maratales in der Hand, auch die Verbindungen mit dem durch seine Spielhölle berüchtigten italienischen Campione und dem schweizerischen Caprino am See drunter gegenüber Lugano. Des eidgenössischen Poströßlis Huf aber scharre geradezu demonstrativ auf dem Platz vor dem Ristorante der Posta, das zugleich Laden ist. War's solche Fülle der Verbindungen nach allen Seiten, was die Stimme der Firmenverwalterin voller, ihre Geste entwickelter mache? War's von der nahen Grenze herüber eine Nationalitalierin? Man fühlt rasch und durchaus heraus, daß bei den Tessinern — aus ihnen selbst heraus und wahrlich nicht durch deutsche Invasion — eine Mäßigung des Ausdrucks aus eigenster Natur besteht im Vergleich mit dem italienischen Land weiter südwärts.

Unterhalb von Rovio, als ich eben Umschau hielt nach einem Fußweg, den ich nach der Station Maroggia einschlagen könnte, ward mir eine absonderliche Erscheinung. Es war ein altes Weiblein mit einem phantastischen Aufputz. Die gute Alte hatte sich zum Schutz vor der Hitze einen Kranz großer Blätter am Greisinnenhaupt befestigt und sah so reichlich wunderlich und einigermaßen verwogen aus. Den ehrenwerten, wenn auch etwas kompromittierten Gott Bacchus stellt man etwa so dar. Es wäre aber grenzenlos unangebracht gewesen, hier irgend einen Zusammenhang mit bacchantischer Lust zu wittern; auch das Selbstgefühl eines mit dem Lorbeer oder wenigstens Eichenlaub geschmückten zeitgenössischen Turners lag der blättergekrönten Alten fern. Sie hat mir mit vielen „Guardi!“ und „Vedi!“ umständlich und freundlich den Weg gewiesen, und sollte sie am Ende doch eine aus der Antike übrig gebliebene Flurgöttin gewesen sein, so werde ich sie als solche nachträglich noch willig ehren und anerkennen.

Sonvico, abends.

Mir ist zu ländlich zu Mut, als daß ich in Lugano hätte nächtigen mögen; es mußte wieder etwas „nebenaus“ sein. So denn: eccomi! Die Gotthardbahn brachte mich von Maroggia nach Lugano, das Drahtseilbahnli von der Station zur Stadt hinunter; bis zur Stadtgrenze hatte das Tram die Güte, meiner Lugano-Flucht die Fortbewegung zu erleichtern; bis Soragno geruhte ich die eigenen Beine aufzubieten; die Elektrische unternahm die Weiterbeförderung bis Dino und das letzte Stückli bin ich herauf spaziert. Ein ungeheuerer Apparat ist, wie man sieht, für eine Kleinigkeit aufgeboten worden. Jetzt aber bin ich besorgt und aufgehoben im Post-Hotel am Eingang zum Dorf Sonvico, sitze unter Bäumen und habe einen entzückenden Blick auf Lugano. Ideal schön steht von hier aus der San Salvatore im Bilde und nicht der anspruchsvollste Photograph würde ihn bitten, ein klein wenig rechts oder links zu rücken. Das Abendgold, das über der herrlichen Landschaft gelegen, ist erloschen. Ich wundere mich über das Flimmern der Lichter der Stadt, da doch kein Wind geht; der Wirt unterrichtet mich, der Unterschied der Luftdichte zwischen unten und da droben bringe für sich allein die scheinbare Unruhe zustande. Von den Luftunterschieden kamen wir zu den Valutaverhältnissen. Man konstatiert, daß werte Eidgenossen, die sonst ihren Reisetrieb vor der südlichen Landesgrenze stoppten und ihre Batzen im Tessin an den Hotelier brüchten, derzeit nach Italien zögen, die Valutadifferenz in der rechnenden Seele. Schon älterer Herkunft sei die Scheu der Deutschschweizer vor dem sommerlichen Tessin und ihr Mangel an Berechtigung. Da hatte ich alle Ursache, von Herzen einzustimmen, wie ausnehmend schön

ich die tessinische Landschaft nun eben im Juni gefunden hätte, derweil es im Frühling mit der geträumten Überlegenheit unseres Südens über die nördliche Schweiz im Grunde gar nicht so weit her sei. Wir priesen gemeinschaftlich unsere unvergleichliche Baumblust, die in guten Jahren als Phänomen der Natur im Kontrast zu unsrern Wintern von nichts Südlichem überholt wird; man brauchte also jener nie aus dem Wege zu gehen. Ich aber gestand, wie ich die gesteigerte Fülle der sümmerlichen Natur hier beglückt in mich aufnahm: die Tiefe der Baumschatten, die Pflanzenwelt überhaupt, vor allem aber die Sommernote in Tun und Lassen der Menschenkinder.

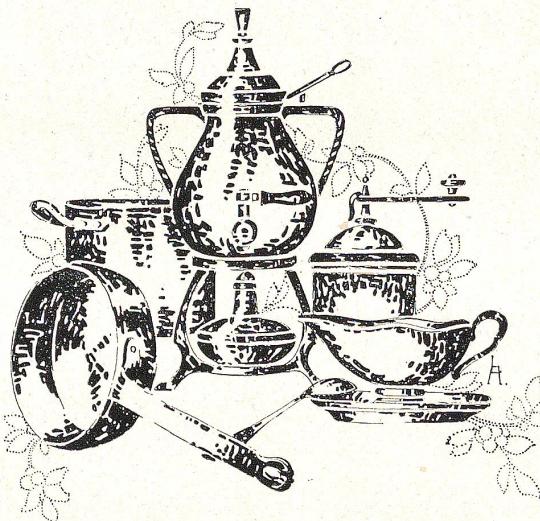
Tesserete, 14. Juni.

Dieses war in Schönheit und Helle, in Wanderung und Rast, vom Morgen in den Abend hinein der Tag des Val di Colla. Ein Pässchen führt von Sonvico in das Tal hinüber, nach Piandera. Meist durch Wald schreitet man hinauf zu einer Kapelle, die mit ihrem gütigen, mäuerchenumschlossenen Vorplatz auch rastenden Weltkindern zustatten kommt. Eigentlich wollte ich von diesem höchsten Punkt des Fußweges über den Bergkamm weiter wandern in den Talhintergrund hinein; aber es windete droben beträchtlich, so marschierte ich am Hang hin weiter. Nach der Kapelle ein Grotto. Ein ländlicher Jüngling in Hosen und Hemd, der Holz spaltete, waltete dort und beherrschte einen Wolfshund, der winselte vor Ärger, daß er mir nicht an die Beine fahren durfte, nachdem er sich vielleicht schon längst nach so etwas gesehnt hatte. In Maglio di Colla ist man im hintersten Talkessel, wo mehrere Bäche sich vereinigen und zu einem ganzen Ring von Bergnestern die primitiven Pfade ausgehen. Tisch und Bank unter herrlichen hohen Bäumen am rauschenden Bach laden mit Recht den altfränkischen Wanderling ein, die lokale geographische Bedeutsamkeit des Platzes gehörig zu bedenken. Dann — nachdem er von freundlichen Frauen wieder einmal sich konnte bestätigen lassen, wie viele Fäden des Lebens das hinterste Tessin mit der deutschen Schweiz und just mit dem St. Galler-Gau verknüpfen — darf er

weiter ziehen. Mir schien talauswärts die bequeme Fahrstraße dem Cassarate entlang etwas gar zu einfach; der Racker wollte noch etwas Berg und erhielt dann etwas mehr davon, als ihm lieb war. Denn es war eine arge Hitze am Frühnachmittag nach Scareglia hinauf. Aber einmal droben, ward einem der Lohn des Genusses ausbezahlt: von dort ab ziemlich eben hinlaufender Pfad, herrliche Aussicht, Bergpoesie. Wiesen und Waldtobel wechseln, auch Äckerchen hat es noch da droben. Albumo ist ein erzromantisches tessinisches Bergnest, in dem man schier mitten im Örtchen den Bergstock sich herbeiwünschen möchte. Item: „buon' sentiero“ nennen es die Leute; sie sind die Vertrautesten mit ihm und werden es wissen müssen. Und sicher: wenn der Wandersmann mit seinem bloßen Rucksack die Frauen und Mädchen mit ihren schweren Lasten daherschreiten sieht, wendet er stille Postulate der Wegverbesserung nicht sich selber, sondern diesen geplagten Landeingesessenen zu.

In Bidogno mit einer malerisch gelegenen Kapelle und Stationsweg gelangt man an die Straße. Von Roveredo und Lopagno absteigend in den schönen grünen Talgrund Tesseretes, der gegenüber der Senke nach Lugano doch auch Höhe ist, sah ich fleißig nach dem schwalbenumschwirrten Turm aus, wie ihn Tesseretes bekanntes Plakatbild zeigt. Siehe, sie sind da, die Vögel: ein ganzer Zug! Seid ihr am Ende vom Verkehrsverein dressiert und ange stellt? Übrigens eine merkwürdig wehrhaft gestaltete Kirche. Hab ich nicht in Südfrankreich, in altem Albigerland, ähnliche Geberde gesehen? Und nun ruh ich aus im Gasthaus von des Tages Genuß und Marsch; schau hinaus ins Abendland und gucke auf der Karte nach, ob alles stimmt; blinze den grauen Denti della Vecchia zu, die da drüben immer weiter verwittern mit ihrem grauen Gestein, und bereite mich innerlich zum Abschied von Luganos Landschaft vor. Denn morgen soll wenigstens die Region von Bellinzona wieder erreicht werden. Nie kann Einer lieber in deinem Bann gewesen sein, liebes Lugano mit deinem Gau. Habe Dank, habe Dank!

HAUSHALTARTIKEL



Kaffeemaschinen
Kaffeeservice
Teekessel
Fruchtschalen
Crèmeservice
Bowleservice
Rauchservice
Tortenplatten
Spargelplatten
Tischréchauds
Tafelbestecke
Cache-pots
Vasen
Ampeln
Blumenkrippen

Selbstkocher
Backapparate
Kochgeschirr
Porzellan feuerfest
Küchenmaschinen
Küchenwagen
Aluminiumwaren
Emailwaren
Holzwaren
Bürstenwaren
Eisschränke
Speiseschränke
Kohlenkessel
Konservengläser
Obsthurden

A la Ménagère
Neugasse 49

Gebr. Sturzenegger ST. GALLEN
Telephon 2369